

Chaim Noll

# Kolja

Geschichten aus Israel

Was bedeutet es für den aus Italien eingewanderten Alessandro, dass sich die jüdische Abstammung seiner Mutter nicht klären lässt? Warum ändert der Krieg Michaels Verhältnis zu Henry James grundlegend? Und warum ist in der Wüste mitten im Sommer Weihnachten? Und Kolja? Der stammt eigentlich aus Russland und fällt im Kampf für seine neue Heimat. Was passiert jetzt mit seinem Leichnam?

Chaim Noll erzählt mitreißend und in schöner Sprache kleine Begebenheiten und große Lebensgeschichten. In seinen Erzählungen entwirft er ein Portrait der heutigen israelischen Gesellschaft.

*Chaim Noll* wurde 1954 in Ostberlin als Sohn des Schriftstellers Dieter Noll geboren. Er verweigerte den Wehrdienst in der DDR und reiste 1983 nach Westberlin aus. 1991 verließ er mit seiner Familie Deutschland und lebte in Rom. Seit 1995 lebt er in Israel.

Veröffentlichungen: »Der Abschied« (1985), »Berliner Scharade« (1987), »Nachtgedanken über Deutschland« (1992), »Die Wüste lächelt« (2001), »Meine Sprache wohnt woanders. Gedanken zu Deutschland und Israel« (mit Lea Fleischmann, 2006).

Im Verbrecher Verlag sind bisher erschienen: »Der Kitharaspieler« (Roman, 2008), »Der goldene Löffel« (Roman, 2009), »Feuer« (Roman, 2010), »Die Synagoge« (Roman, 2014), »Der Schmuggel über die Zeitgrenze« (Autobiografie, 2015), »Kolibri und Kampfflugzeug« (Gedichte, 2015), »Schlaflos in Tel Aviv« (Erzählungen, 2016).

Siehe auch: [www.chaimnoll.com](http://www.chaimnoll.com)

VERBRECHER VERLAG

## Inhalt

Kolja	7
Nächte mit Henry James	11
Brot	17
Auf der anderen Seite des Zauns	21
Osama	27
Panik	37
Ein gewisser Rabbi Greenberg	47
Der Karakal	53
Die Amerikanerin	63
Tobias aus Tromsø	67
Am Meer	71
Die kommende Welt	75
Der Soldat	93
Der Erstgeborene	101
Talkshow	107
Heimat	117
Der große Bruder	121
Die Wahrheit der Wüste	131
Enthüllungen im Schnee	135
Der Mann im Glaskasten	143
Wortlose Gespräche	151
Pistole mit Neunzig	155

Zweite überarbeitete Auflage  
Verbrecher Verlag Berlin 2018  
[www.verbrecherei.de](http://www.verbrecherei.de)

© Verbrecher Verlag 2012/2018  
Einbandentwurf: Sarah Lamparter  
Lektorat: Kristina Wengorz  
Satz: Christian Walter

ISBN: 978-3-95732-345-3

Printed in Germany

# Kolja

Der Schutzgeld-Scheich	165
Der Junge ohne Muttersprache	169
Abu Sittas Schwert	173
Splitter	187
Seelsorge	191
Jerusalem Syndrom	199
Eine positive Geschichte	205
Weihnachten in der Wüste	207
Joshua	213
Der Abtrünnige	223
Leere Hände	245
Die Sprache der Tiere	249
Mitten im Krieg	257
Nachrichten aus dem schrecklichen Newark	271
Das indische Postfräulein	277
Glossar	281

Nikolaj R., einundzwanzig, Sergeant in einer Elite-Einheit, fällt im Libanon. Er war erst wenige Jahre zuvor aus Russland emigriert. Eine Tageszeitung macht Vater und Schwester auffindig, die in einer notdürftig ausgebauten Garage in Tel Aviv leben. Bilder der ärmlichen Unterkunft zusammen mit der Geschichte von Koljas Leben und Tod auf einer Doppelseite. Am nächsten Tag berichtet die Zeitung, Kolja hätte sich, wenige Wochen bevor er fiel, um finanzielle Unterstützung an das Verteidigungsministerium gewandt – vergebens.

Der Bericht löst eine Flut von Leserbriefen und landesweite Empörung aus. Eine andere Tageszeitung bringt in Erfahrung, dass Nikolajs christliche Mutter weiterhin in der Stadt Krasnodar in Russland lebt. Sie sei mit Koljas Einwanderung nach Israel nicht einverstanden gewesen und habe sich darüber mit ihrem jüdischen Ehemann zerstritten, der dem Sohn nach Israel gefolgt sei. Schlagzeile: »Ich hätte nicht erlauben dürfen, dass er dort hingeht!«

Die Mutter verlangt Koljas Beerdigung in Russland. Überführung des in eine israelische Fahne gehüllten Sarges auf Kosten des Verteidigungsministeriums. Vor dem Abflug Trauerfeier in Tel Aviv, auf der Koljas ehemaliger Kommandeur erklärt: »Er wollte einer von uns sein«. Israelische Zeitungen kritisieren, dass auf der Trauerfeier Vertreter von Regierung und Armeeführung fehlen. Vater und Schwester kehren mit dem Sarg nach Russland zurück. Die Mutter in einer russischsprachigen Zeitung: »Was sollen sie dort ohne Kolja?«

Am nächsten Tag Zeitungsfotos von Koljas Beerdigung auf dem Friedhof der russischen Stadt Krasnodar. Die Mutter hat die israelische Fahne vom Sarg entfernen lassen. Die Trauergemeinde steht zwischen christlichen Holzkreuzen, auch einige Offiziere der israelischen Armee sind auf den Bildern zu sehen, die den Sarg begleiten.

Eine hebräische Tageszeitung enthüllt: Vater und Schwester lebten nur deshalb in Armut, weil sie die ihnen als Neueinwanderer zustehende staatliche Unterstützung an die Mutter nach Russland schickten, die dort von dem Geld ein Haus baut. Fotos dieses Hauses in den hebräischen Zeitungen. Fernsehberichte, tagelange Empörung der israelischen Öffentlichkeit. Die russischsprachigen Zeitungen werfen den hebräischsprachigen vor, sie würden den Fall zu einer Kampagne gegen die russischen Einwanderer nutzen.

Wenige Tage darauf fällt Koljas Freund Danny, ein in Israel geborener Soldat, im Libanon. Das Zusammentreffen der beiden Todesfälle erregt landesweite Teilnahme. Aus Russland telefoniert Koljas Vater mit Dannys Mutter in Haifa, das Gespräch wird am nächsten Tag an beiden Orten für Presse-Fotografen nachgestellt, die Fotos erscheinen in allen Zeitungen, hebräisch wie russischsprachigen. Dannys Mutter bittet Koljas Familie, an Dannys Beerdigung teilzunehmen, da die beiden eng befreundet waren. Nach einigem Zögern ist Koljas Mutter bereit, mit Mann und Tochter nach Israel zu fliegen.

Die Mutter wird am nächsten Tag auf dem Ben-Gurion-Flughafen wie ein Staatsgast empfangen. Koljas und Dannys Kameraden in Uniform als Ehrengewand. Vertreter der Regierung, der Armee, der Medien umringen die überraschte Frau. Fotos zeigen sie, gekleidet als russische Bäuerin, in Tränen. Fotos von

ihrer Teilnahme an Dannys Beerdigung. Einige Tage später eine kleine Notiz: die Mutter wünscht die Rückführung von Koljas Leiche nach Israel, um ihn auf dem russisch-orthodoxen Friedhof in Jerusalem beisetzen zu lassen.

## Nächte mit Henry James

Michaels Eltern, in der dritten Generation in England, erfolgreich im Immobilien-Geschäft, haben eine verzeihliche Schwäche. Seit sie bei verschiedenen Vermittlungen und Verkäufen die Bekanntschaft hochgeborener Personen gemacht haben, verehren und bewundern sie die englische Aristokratie. Sie träumen sogar davon, eines Tages selbst in diesen Stand erhoben zu werden. In England ist dergleichen denkbar, auch für Juden, wenn sie sehr reich sind und sich um das Gemeinwesen verdient gemacht haben. In der Synagoge, die Michaels Eltern am Shabat besuchen, gibt es eine Lady Pamela Fishman-Lubetzki, die Witwe des Industriellen Sir Moses Fishman, und die Vorstellung, eines Tages selbst einen derart aristokratischen Namen zu führen, scheint ihnen der Gipfel irdischer Erfüllung.

Im Haus von Michaels Eltern finden sich ein paar Gebetbücher und Bibeln, sonst ist die Bibliothek durchweg britisch, mit verschiedenen Shakespeare-Ausgaben und viel Byron, Shelley, Keats und Wordsworth, Alexander Pope und Lord Tennyson, Jane Austen, Virginia Woolf und T. S. Eliot. Auf Anraten der Eltern begann Michael englische Literatur zu studieren, gleichzeitig mit Jurisprudenz, um einen guten Stil des Ausdrucks zu erwerben. In England komme es auf Sprache und Akzent eines Menschen an, erklärte der Vater, bei den ersten Worten, die jemand spricht, höre man heraus, welcher Gesellschaftsklasse er angehört.

Nachdem Michael ein Jahr lang englische Literatur und Jura studiert und sich auf diese Weise für ein Leben in der Londoner City vorbereitet hatte, fuhr er mit einer Gruppe der Young

United Synagogue nach Israel. Auch die anderen Familien in der Gemeinde schickten ihre Kinder auf diese Reise, der Rabbi, ein begeisterter Zionist, rief jedes Jahr dazu auf. Ein wenig war es wohl auch eine Frage des Geldes, eine Gelegenheit zu zeigen, dass man es hatte. Die Reise war teuer, sechs Wochen kreuz und quer durch das schwierige Land, von Naharia im Norden bis in die Wüste Negev im Süden. Michael war einer der Ältesten in der Gruppe und spielte eine gewisse Rolle während der Tour. Der junge Israeli mit Maschinenpistole, der sie überall begleitete, ein ehemaliger Korporal der Armee, freundete sich mit ihm an.

Diese Freundschaft bedeutete Michael viel. Er hatte den jungen Israeli – mit Namen Lior – vom ersten Tag an bewundert. Lior war ungebildet und unerzogen für Londoner Verhältnisse, achtete wenig auf seine Kleidung, brüllte laut, wenn man hätte leise sprechen sollen, sein Englisch war schauerhaft. »Sorry, that my English is so lousy«, sagte er am ersten Tag zu Michael, aber er sah nicht aus, als ob es ihm viel ausmachte. Er war der Gruppe als Wächter zugeteilt, ein Ferien-Job, ehe er im Herbst auf die Universität in Haifa gehen wollte, um etwas Technisches zu studieren.

Lior war unheimlich stark im Wegstecken, wie Michael fand, er wirkte fast unverwundbar. Nicht im körperlichen Sinn – er hatte eine Narbe am rechten Oberarm, gleich unter dem Schultermuskel, eine helle Kerbe in der braunen Haut, ein Streifschuss, wie er erklärte – aber in einem seelischen. Er war durch nichts zu entmutigen oder zu erschrecken. Immer wieder, bei den tausend Schwierigkeiten dieser Reise, wenn der englische Reiseleiter verzweifelte, fand Lior eine Lösung. Er war in Wirklichkeit der Boss und Michael sein Assistent. Er zeigte Michael, wie seine Maschinenpistole funktioniert, eine kleine Uzi. Mit einem solchen

Freund konnte nichts schief gehen, fand Michael, mit so einem kam man überall durch.

Michael lernte Liors Eltern und Geschwister kennen, man lud die englischen Jugendlichen zum Shabat-Essen in israelische Familien ein, auch das gehörte zum Programm der Tour. Lior hatte drei Schwestern, eine war nur wenig jünger als Michael, die beiden anderen sechzehn und vierzehn, und diese drei Mädchen – die ihm allesamt schön erschienen wie Königin Ester in der Brautnacht – benahmen sich nicht besser als ihr Bruder. Sie brüllten, gestikulierten wild, fielen den Eltern ins Wort und lachten so viel, wie Michael noch niemals Menschen hatte lachen sehen. Die Eltern kamen selten zu Wort. Sie saßen am Tisch und betrachteten ihre lauten Kinder mit verliebten Blicken. Die Familie war nicht religiös, man sprach am Shabat Kidush und Segen, aber dazu lief das Radio, klingelten Telefone, fast immer redete eins der Mädchen, Lior oder auch die Mutter in ihr Handy, ohne deswegen das Essen zu unterbrechen oder vom Tisch aufzustehen.

Im nächsten Jahr kam Michael wieder, diesmal ohne Reisegruppe. Das Geld stammte teils von seiner Großmutter, teils hatte er selbst es verdient, worauf er sehr stolz war. Er verliebte sich in Liors neunzehnjährige Schwester in dem Augenblick, als sie ihn vom Flugplatz abholte, er verliebte sich hoffnungslos, ohne noch für irgendetwas anderes Augen zu haben, als sei er extra deswegen nach Israel geflogen, als hätte er den ganzen verregneten Londoner Winter auf diesen Augenblick gewartet. Sie war mit ihrem Bruder zum Flughafen gekommen, der zu diesem Zweck das väterliche Auto benutzen durfte. Die drei fuhren in sinkender Abendsonne auf einer Straße unter Palmen der Stadt entgegen, nie hatte Michael etwas Schöneres erlebt. Liors Schwester war nicht mehr, wie voriges Jahr am Familientisch, ein lauthals